

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

wer von Ihnen schon einmal in Israel war, war vielleicht schon auf dem Berg Tabor oder hat ihn mindestens gesehen – diesen beeindruckenden Bergkegel in der Jesreel-Ebene im Norden Israels. Ich habe Ihnen zwei Fotos davon draußen aufgehängt, die können Sie sich nachher anschauen. In diese Gegend und auf den Berg Tabor führt uns unser heutiger Predigttext, jedenfalls der Überlieferung nach. Es ist die Geschichte, die wir vorhin schon im Evangelium gehört haben: die drei Jünger mit Jesus auf dem Berg der Verklärung.

Vorausgegangen war, dass Jesus den Jüngern zum ersten Mal dunkle Andeutungen gemacht hatte, dass er bald leiden müsse, in Jerusalem, und dass man ihn dort töten werde. Und Petrus wäre nicht Petrus, wenn er nicht gleich aufgebraust wäre. „Gott bewahre!“, fuhr es aus ihm heraus. „Das widerfahre dir nur nicht!“

Aber auch Jesus hat heftig reagiert und Petrus zurechtgewiesen. Du hast noch gar nichts kapiert, so ungefähr muss das für Petrus geklungen haben. Denn - und dann wurde er ganz konkret: *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“*

So also sollte das Leben mit Jesus aussehen, jedenfalls auch: ein beschwerlicher Weg. Anscheinend sollte er auch den Jüngern nicht erspart bleiben, wenn sie mit Jesus gehen wollten. Das hatte er gesagt. Und er hatte dazu gesagt: Dies und nichts anderes sollte der Weg sein, der zum Leben führt: *„Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“* Wie sollten sie sich da zurechtfinden in dieser Spannung zwischen Angst vor dem, was auf sie zukommen würde – und Zutrauen zu ihm, der ihnen ja das wahre Leben versprochen hatte?

Das mussten sie erstmal verdauen. Das braucht seine Zeit. Sechs Tage mussten so vergehen. Doch dann, und so beginnt dann endlich unsere heutige Geschichte, *„nach sechs Tagen nahm Jesus Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder“*. Er nahm sie, und nur sie, einfach heraus aus ihrem Grübeln und ihren widersprüchlichen Gedanken und Gefühlen, *„und führte sie allein auf einen hohen Berg.“*

Und sie sind mitgegangen. Und haben dann ja vielleicht bald gemerkt: Es tut gut. Einfach gehen. Schweigend mitgehen. Wahrnehmen, wie der Blick weiter wird und endlich oben ankommen auf dem Gipfel, nur noch den weiten Himmel über sich.

Aber in der Geschichte geht es um mehr als um einen schönen Ausblick auf dem Berg. Da heißt es weiter: Dort, auf dem Berg, wurde Jesus *„vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“*

Und das, liebe Gemeinde, ist ein seliger Moment voller Glück. Die drei Jünger mit Jesus allein. Jesus, den sie lieb hatten – und den sie manchmal auch wieder als so ganz fremd und unbegreiflich erlebten: Dieser Jesus wurde vor ihren Augen verwandelt. Da war leuchtende Klarheit. Da stand keine Todesankündigung mehr im Raum – da war nur noch erfülltes Leben!

Und dann erschienen auch noch Mose und Elia, die beiden großen Gestalten aus der Bibel. Mose, der Israel aus der Knechtschaft geführt hatte und dem Volk die Gebote gebracht hatte, durch die sie in der Wüste, ja in ihrem ganzen Leben Orientierung gefunden hatten. Und Elia, die Prophetengestalt aus der Frühzeit. Mose und Elia, die beiden, von denen die Juden erwarteten, dass sie einstmals wiederkehren sollten – und dann würde das Friedensreich des Messias beginnen. Das war nun wirklich alles, was sich ein frommer Jude vorstellen konnte. Alles war heil, alle Sehnsüchte gestillt. Diesen Moment wollen die Jünger festhalten. *„Herr, hier ist gut sein“, sagt Petrus. „Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“* So soll es bleiben. Vor allem nach den sechs Tagen, die hinter ihnen lagen mit der nicht gerade komfortablen Aussicht auf den Weg, den Jesus ihnen vorhergesagt hatte.

Doch es kommt nicht zum Bau der Hütten auf dem Berg. So glücklich die Jünger sind, so wenig ist dies ein Glück, um sich auf Dauer darin einzurichten. Die Geschichte geht weiter, das Wichtigste kommt erst noch: *„Als Petrus noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!““*

*„Den sollt ihr hören!“ Niemanden sonst.* Die Jünger verstehen jetzt, wen sie in Jesus vor sich haben, in wessen Vollmacht er steht. Alles, was sie von Gott zu hören haben über Grund und Ziel ihres Lebens, das sollen sie von

ihm hören. Und nur von ihm. Was die Jünger gesehen und gehört haben dort auf dem Berg, das reicht über diesen Augenblick des reinen Glücks weit hinaus. Das sollen sie mitnehmen, wenn es wieder hinabgeht in die Ebene und hinaus in den Alltag.

In seiner Verklärung offenbart sich Jesus den Jüngern als der, der er schon immer war in seinem Geheimnis als Gottes Sohn, als der Christus. Man hat diese Szene auf dem Berg eine vorweggenommene Auferstehungsgeschichte genannt. Auf seinem Weg zum Kreuz dürfen die Jünger Jesus schon einmal verwandelt sehen, in der Lichtgestalt des Auferstandenen. So sollen sie es als Gewissheit mitnehmen: Sein Weg führt nicht in den Tod, sondern ins Leben.

Und doch ist das Glück mit einem Mal weg: *„Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschranken sehr.“*

Das alles ist so viel größer als sie. Wie sollten sie das einlösen in ihrem Leben, auf ihn zu hören?

Doch die Geschichte lässt die Jünger nicht in ihrem Erschrecken. Sie lässt auch uns nicht bei uns selbst und bei den Dingen, die uns bedrängen, die uns binden oder festlegen. Gegen Ende kommt sie auch uns nahe mit einer sanften Berührung und mit persönlichen Worten. *„Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!“*

Mit diesem „fürchtet euch nicht“ wurden die Jünger in die Wirklichkeit zurückgeholt von dem, was sie erst selig gemacht und dann furchtbar erschreckt hatte. Das können wir doch auch erleben, dass wir im Glauben Momente des Glücks erfahren, aber sie bleiben nicht und dann steigen wieder die alten Gedanken in uns auf, mit denen wir uns herumschleppen, was es auch sein mag. Aber sie verlieren ihren Bann, wie bei den Jüngern, wenn wir sie im Gebet bei Jesus Christus ablegen können, der zu uns sagt: „Fürchtet euch nicht!“ Dieser Bann, wirft uns zurück auf unsere eigenen Möglichkeiten und Grenzen, dieser Bann des Erschreckens und der Unsicherheit und der Mutlosigkeit. Solche Berührung aber und solche Worte können frei machen für die nächsten Schritte und für das, was jetzt dran ist und geschehen soll. *„Steht auf!“* Das ist Auferstehung im Kleinen. Auferstehung, die nicht erst am Ende unserer Zeiten auf uns wartet, sondern die schon jetzt in unser Leben hinein wirken möchte. Steht auf aus dem, was euch niederdrückt, *„und fürchtet euch nicht!“*

Fürchtet euch nicht vor dem täglichen Stück Auferstehung im eigenen Leben. Und fürchtet euch nicht vor dem, was ihr gesehen und gehört habt auf dem Berg. Fürchtet euch nicht davor, dieses Bild mitzunehmen als etwas, an das ihr euch erinnern könnt und das weiter in euch leuchten will und das immer wieder auch vor euch liegt. *„Steht auf und fürchtet euch nicht!“*

*„Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.“* Keinen Mose mehr, keinen Elia, auch keine leuchtende Wolke. Sie sahen Jesus – wie er sich ihnen zuwendet und sich nun wieder mit ihnen auf den Rückweg macht, vom Bergesgipfel hinunter in die Ebene und auf den Weg, der vor ihnen liegt. Sie sahen gewiss auch sich selbst und die Gefährten neben sich. Und nach dem Abstieg vom Berg, da sahen sie auch all die anderen Menschen, die zu ihrer Welt gehörten.

Vor allem aber sahen sie Jesus. Mit Augen, die das alles eben geschaut haben. Und so sahen sie dann wohl auch einander mit neuen Augen. Und so, kann ich mir vorstellen, konnten sie eben Jesus und auch sich selbst von da an in diesem Licht sehen. Wie dunkel es auch sonst sein mochte. Und wenn sie dabei auf Jesus hörten, der alle Menschen seine Schwestern und Brüder nannte und der keinen Menschen verloren gab, dann musste dieses verwandelnde, neu machende Licht auch auf alle anderen fallen.

Wir, liebe Gemeinde, waren nicht dabei auf dem Berg. Aber wir sind mit unseren Gedanken den Weg mitgegangen, hinauf auf den Berg, in diesen Moment des traumschönen Glücks, und dann auch wieder zurück in die Wirklichkeit des Lebens.

Und dorthin, in unseren Alltag, können wir die Geschichte mitnehmen. Ich wünsche uns solche von innen her leuchtenden Augen. Ich wünsche uns einen Blick, der sich die Verwandlung von Menschen vorstellen kann. Einen Blick, der den anderen nicht festhält in dem, wie er ist, und der ihm ein Stück Auferstehung zutraut. Jedem anderen – aber auch, und nicht zuletzt, mir und uns selbst.

*„Steht auf und fürchtet euch nicht!“*, sagt Jesus auch zu uns. Er, von dem die Stimme aus der Wolke gesagt hatte: *„Das ist mein lieber Sohn!“*, er spricht es auch uns zu: Ihr seid meine Schwestern und Brüder, Gottes geliebte Kinder. *„Steht auf“*, kommt mit, folgt mir auf dem Weg, den ich gehe. *„Fürchtet euch nicht!“* Was euch auch begegnen mag auf dem Weg eures Lebens: Lasst euch von mir ansprechen und hört auf mich. Lasst euch von mir berühren, lasst euch aufrichten und verwandeln. Ich bin an eurer Seite. Erkennt mich, wie ich euch vorausgegangen bin, und folgt mir nach. Das ist der Weg ins Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen